

Aus ausländischer Militärliteratur

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **124 (1958)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Im Fall B erfüllt der Zugführer seinen Auftrag nicht. Fällt eine Waffe aus, so ist ein Abschnitt sogar offen.
- Der Vorteil des Stellungsraumes B liegt darin, daß das freie Schußfeld durch die Kampfhandlung nicht verstellt werden kann wie im Fall A.
- Auch unbedeutende Hindernisse wie zum Beispiel abgewickelte Stacheldrahtrollen erhöhen den Wirkungsgrad erheblich, da die kürzesten Durchmarschzeiten rasch vervielfacht werden. Darin liegt der Grund zu Hindernissen. In diesem Fall könnte der Stellungenraum B in Frage kommen, wenn sich der Zugführer so vorsieht, daß er beim Ausfall einer Waffe die andere mit Höhe frei behelfsmäßig das ganze Sperrgelände bestreichen läßt.

Aus ausländischer Militärliteratur

Der Nachrichtendienst der Atomkriegführung

Im Zeitalter der Nuklearwaffen und Raketen ist es notwendig, den Nachrichtendienst an der Front auszubauen, um die Nachrichten tiefer aus dem Feindesland herausholen und rascher verarbeiten zu können.

Die *großen Reichweiten* der Geschosse haben für den Angreifer nur einen Sinn, wenn sich auch entsprechende Ziele dafür lokalisieren lassen. Auf der anderen Seite kann sich der Verteidiger vor der Wirkung feindlicher Fernwaffen am besten so schützen, daß er die Stellungsräume derselben feststellt. Daher muß die bisher für die Aufklärung geltende Tiefe der feindlichen Zone von 10–15 km auf 50–100 km vergrößert werden.

Organisation und Schulung der Nachrichtenverbände muß eine *raschere Auswertung* als bisher gewährleisten. Der Zeitfaktor spielt eine ausschlaggebende Rolle, da ein lohnendes Ziel selten längere Zeit am selben Ort bleibt und den Nachrichtenmitteln und Übermittlungssystemen eine gewisse Schwere inhärent ist. – Um hier bessere Resultate zu erzielen, sollte stets ein Übermittlungsnetz aufgebaut werden, welches ausschließlich informatorischen Zwecken dient und alle Nachrichtenoffiziere der betreffenden Truppen direkt verbindet. Ein weiteres Hilfsmittel ist die Verwendung eines Nachrichtenformulars, in welchem der Übermittler bloß die betreffenden Ziffern ausfüllen muß. Vorteilhaft ist die Einführung mechanischer Einrichtungen, Vervielfältigungsapparate, Fernschreiber usw. auch bei den untersten Elementen des Nachrichtendienstes, sowie die Ausstattung der-

selben mit geeigneten Motorfahrzeugen, Helikopter usw. Sofern Luftaufklärung möglich ist, soll die Verwendung von Luftaufnahmen gefördert werden, welche man im Flugzeug sofort entwickelt und direkt den zuständigen Kommandostellen abwirft.

Die Nachrichtenleute sind in der Regel nicht genügend geschult. Um hier ein besseres Resultat zu erzielen, müssen sie auch in Friedenszeiten (WK!) vollständig ausgerüstet und in jeder Übung kriegsmäßig eingesetzt werden. Im Hinblick auf die besonders heikle Aufgabe des Nachrichtendienstes auf dem Gebiet des Nuklearwaffeneinsatzes und deren Abwehr soll man ein Spezialnachrichtenzentrum (z. B. beim Armeekorps) einrichten, welches sich ausschließlich mit solchen Informationen und deren Verarbeitung und Weiterleitung abgibt.

Zur *Beobachtung des Gefechtsfeldes* genügt nicht mehr das bloße Auge, Feldstecher, Fernrohr oder Luftaufnahme. Diese Mittel müssen durch Radar und Television ergänzt werden, ersteres zur Feststellung von Zielen im Raume, letzteres zur näheren Untersuchung der durch Radar lokalisierten Objekte. Die Zuteilung dieser beiden neuen Hilfsmittel müßte erfolgen:

- solche auf große Distanz bei den Armeekorps (Flugzeuge),
- solche auf kürzere Distanz bei den Divisionen und Regimentern (Feldradars, Infrarotgeräte, kleine Beobachtungsflugzeuge).

Die *taktische Erdaufklärung* wie bisher ist nur scheinbar überholt durch obenerwähnte technische Mittel. In Wirklichkeit behält sie ihre große Bedeutung, da auf ihre beweglichen Elemente nicht verzichtet werden kann, zumal die Luftaufklärung wegen Wetter und Feindeinwirkung oft ungenügend ist. Eine Verstärkung der Erdaufklärung durch Fallschirmabspringer ist vorteilhaft.

Schließlich muß der Nachrichtendienst noch als *Sicherungsdienst* bedeutend besser ausgebaut werden. Er hat einmal die Aufgabe, den feindlichen Nachrichtendienst zu stören und zu neutralisieren. Dann hat er die Geheimhaltung eigener militärischer Maßnahmen zu überwachen. Dazu gehört auch Tarnung und Täuschung. Dem Nachrichtendienst obliegt auf diesem Gebiet die Ausarbeitung von Täuschungsplänen (besonders im Übermittlungsdienst, Vortäuschung eines Funkverkehrs usw.), ja die Schulung einer *Täuschungsmentalität* bis hinunter zur kleinsten Einheit. – Was der italienische Verfasser dieser Ausführungen, Major Rigi-Luperti, in «Rivista Militare» gerade über den Sicherungsdienst sagt, möchten wir unterstreichen, weil ihm auf den unteren Stufen in unserer Armee noch viel zu wenig Beachtung geschenkt wird. Aus den Erfahrungen des Auslandes geht hervor, daß die Täuschung unabdingbarer Bestandteil jeder Kampfhandlung sein muß. Vgl. auch ASMZ, Dezember 1957, S. 907, und «Wehrkunde», August 1957. gw

Nachtangriff und Atomkrieg

Das große Dilemma der Kampfführung unter Atombedingungen ist, daß man den Feind zu Konzentrationen zwingen will, die lohnende Atomziele darstellen, um ihn durch Beschuß mit Atomgeschossen zu vernichten, selbst aber solche Konzentrationen vermeiden muß, um nicht von gegnerischen taktischen Atomwaffen empfindlich getroffen zu werden. Der Verteidiger kann dieses Ziel durch weite Dezentralisierung seiner Truppen und nur dünne Besetzung weit auseinander liegender Stützpunkte anstreben. Wenn der Angreifer aber solche Stützpunkte angreifen will, muß er dazu normalerweise eine drei- bis vierfache Übermacht konzentrieren – und bietet damit das gesuchte Atomziel.

Oberstlt. Walker vertritt in der «Military Review» (Oktober 1957) die Auffassung, daß Nachtangriffe für den Angreifer ein Mittel darstellten, den gewünschten Erfolg herbeizuführen, ohne sich einer untragbaren Gefährdung durch die Atomwaffen des Verteidigers auszusetzen. Die Analyse von Nachtangriffen während des letzten Weltkrieges zeigt, daß eine detaillierte Erkundung vor Nachtangriffen meist – aber nicht immer – durchgeführt wurde. Panzerwagen sind in größeren Verbänden auch nachts eingesetzt worden. Viele Aktionen beschränkten sich nicht auf Angriffe mit beschränktem Ziel, sondern gingen darauf aus, die feindliche Stellung zu durchbrechen. Für die Durchführbarkeit solcher Aktionen werden eine Reihe erfolgreicher Nachtangriffe von russischen, westeuropäischen und afrikanischen Kriegsschauplätzen zitiert.

Berühmt wurden die Nachtangriffe der Chinesen in Korea. Man nimmt an, daß die Chinesen namentlich deshalb nachts angriffen, um sich der überlegenen Luftwaffe der Vereinigten Nationen zu entziehen. Genau die gleiche Taktik ist erforderlich, um feindlichen Atomwaffen zu entgehen.

Voraussetzung für erfolgreiche Nachtaktionen ist eine entsprechende Ausbildung. Der Verteidiger wird sich vermehrt auf solche Nachttätigkeit vorzusehen haben.

WM

Das Verhalten von Minen bei Atomexplosionen

Bisher haben die Länder, welche Versuche mit Atombomben durchführten, noch wenige Informationen geliefert über das Verhalten von Minen bei solchen Explosionen. Hingegen besitzt man schon genügend Angaben, um *Stärke und Verlauf der Druckwelle* bei der Explosion einer Atombombe zu berechnen und graphisch darzustellen. So beträgt der senkrecht auf den Boden wirkende Druck einer solchen Welle bei einer Explosion einer *20-KT-Bombe in 600 m Höhe über einer Ebene*:

am Bodennullpunkt der Explosion	3600 g/cm ²
bei 500 m Entfernung	1500 g/cm ²
bei 1 km Entfernung	500 g/cm ²
bei 2 km Entfernung	100 g/cm ²
bei 3 km Entfernung	30 g/cm ²

Da man ferner den *Funktionsdruck einer Mine* kennt und auf Grund der *Dimension des Drucktellers* den notwendigen *Druck pro Quadratcentimeter* berechnen kann, der notwendig ist, um die Mine zur Detonation zu bringen, läßt sich sagen, in welchem Umkreis bei einer Atomexplosion der Auslösemechanismus einer Mine durch die Druckwelle betätigt wird.

Genieoberst Giacomo Bardi liefert in der italienischen «Rivista Militare» die in der folgenden Tabelle zusammengestellten Daten für einige Minentypen. Dabei betrifft die erste Angabe für den Radius des Umkreises der Druckwelle, innerhalb welchem die Auslösung erfolgen kann, eine frei liegende Mine, die zweite eine solche, welche zur Tarnung leicht eingegraben ist. (Erfahrungsgemäß erhält man diese zweite Distanzzahl, indem man den errechneten Minimaldruck g/cm² für Panzerminen um 20 % und für Tretminen um 30 % erhöht.)

Bezeichnung der Mine	Funktionsdruck (kg)	Minimaldruck für Detonation (g/cm ²)	Umkreis der Auslösung der Mine (Radius in m)	
			offen	gedeckt
Engl. Pz.M. Mark V	135	16 000	0	0
Ital. Tretm. AUS 50	12	1 500	500	380
Amerik. Pz.M. T 7	135	1 250	600	500
Ital. Pz.M. SH	145	1 100	680	570
Belg. Pz.M. PRB-ND	175	1 000	725	620
Ital. Pz.M. SACI	120	700	880	800
Amerik. Pz.M. M 6	135	430	1080	1000
Deutsche Pz.M. Teller	135	430	1080	1000
Ital. Pz.M. CC 48	100	270	1300	1200
Ital. Pz.M. CS 42/3	100	150	1660	1540
Ital. Pz.M. CS 42/2	100	100	1900	1800
Deutsche Tretm. Schu	8	80	2000	1850
Ital. Tretm. R u. Rm	2	20	3350	3050

Bei *Minen, welche durch Zug oder Druck* in Richtung des Zünddrahtes zur Detonation gebracht werden (z. B. Pfahlmine 49), sind zwei Einwirkungen der Atomexplosion zu unterscheiden: Erstens die Hitzewelle, welche im

Umkreis von 750–1500 m vom Nullpunkt in stande ist, den Draht zu durchschmelzen, so daß der Mechanismus der Mine nicht mehr funktioniert. Zweitens die Druckwelle, welche zwar nicht direkt auf den Draht wegen dessen geringer Oberfläche zu wirken vermag, wohl aber indirekt, indem noch bis auf 4000 m vom Nullpunkt entfernt der Luftzug eine Geschwindigkeit von 80 Stundenkilometer entwickelt, so daß zahlreiche aufgeschleuderte Gegenstände, Steine, Pflanzenteile, Trümmer usw. den Zugdraht treffen und die Mine zur Detonation bringen können.

Die in der Tabelle zusammengestellten Daten beziehen sich ausschließlich auf 20-KT-Bomben und hohem Sprengpunkt (600 m) über einer Ebene. Bei tiefem Sprengpunkt (200 m) ändern sich die Verhältnisse, indem die senkrechte Komponente der Druckwelle innerhalb eines Umkreises von 550 m Radius größer ist, nämlich bei 200 m immer noch 20 kg/cm² und bei 400 m noch 3,8 kg/cm² beträgt, währenddem sie dann bei einem größeren Radius viel schneller abnimmt, nämlich bei 1 km bereits 300 g/cm² und bei 2 km sogar nur noch 35 g/cm² mißt. (Auch die englische Panzermine Mark V würde also hier bis zu einem Umkreis von 200 m Radius springen.)

Die *Neigung des Bodens* bewirkt ebenfalls wesentliche Änderungen. So wird zum Beispiel die vertikal wirkende Druckkomponente, welche bei hohem Sprengpunkt über der Ebene in 1000 m Entfernung 500 g/cm² mißt, bei einer dreißigprozentigen Neigung des Geländes in Richtung Sprengpunkt auf 870 g/cm² erhöht, bei einer gleich großen Neigung dem Sprengpunkt abgewendet aber vollständig aufgehoben. Eine *Bodenerhebung* erzeugt also einen Druckschatten. Dieser ist bei tiefem Sprengpunkt größer als bei hohem. So kann man sagen, daß eine Atomexplosion mit tiefem Sprengpunkt bis zu einem Umkreis von 550 m Radius eine größere Wirkung als eine solche mit hohem Sprengpunkt ausübt, über 550 m Entfernung vom Nullpunkt aber umgekehrt die Explosion mit hohem Sprengpunkt wirkungsvoller wird.

Zur Berechnung der Wirkungsdistanz der Druckwelle auf Minen bei Explosionen von *größeren Atombomben als 20 KT* muß der in der Tabelle festgehaltene Radius des Umkreises mit der dritten Wurzel des Quotienten der effektiven Anzahl Kilotonnen dividiert durch 20 KT multipliziert werden. So erhält man zum Beispiel bei einer Explosion einer 200-KT-Bombe für die Streumine 49 folgende Entfernung:

$$400 \cdot \sqrt[3]{\frac{200}{20}} = 400 \cdot \sqrt[3]{10} = 400 \cdot 2,15 = 860 \text{ m.}$$

Bei dem heutigen Bestreben, wegen des drohenden Nuklearwaffeneinsatzes die Verbände locker aufzustellen und die Lücken zwischen letzteren

durch Feuer oder eben Minenfelder zu schließen, dürften die angestellten Berechnungen von Nutzen sein. Die Auswahl der zur Verwendung gelangenden Minen sollte jedenfalls unter Berücksichtigung ihres Verhaltens bei Atomexplosionen erfolgen. Sodann muß man sich klar sein, daß ein Minenfeld im Wirkungsbereich einer Atomexplosion unter Umständen sehr geringen Wert hat. Ob aber die Verwendung einer Mine nur wegen ihrer leichten Anfälligkeit gegen eine atomare Druckwelle (z. B. Tretmine 43) überholt ist, dürfte ebensowenig zutreffend sein wie die Abschaffung anderer konventioneller Waffen. Wichtig scheint es, bei der Anlegung von Minenfeldern den Geländebeziehungen im Hinblick auf den Einsatz feindlicher Atomwaffen vermehrte Beachtung zu schenken. Ferner geht an die Techniker der Appell, Vorrichtungen für die Minen zu studieren, wie man dieselben vor der Schockwirkung einer Atomexplosion besser schützen kann. gw

Nach- und Rückschub im Atomkrieg

Wenn unter der Drohung der Atomwaffe die Struktur der Fronttruppen und ihr Einsatz grundlegend revidiert werden müssen, gilt das auch für die rückwärtigen Dienste. Mit der neuen Taktik haben sie aufgehört, ein mehr oder weniger schemagebundenes Hilfsorgan der kämpfenden Truppe zu sein, das hinter dem Schilde der Infanterie vom Feinde beinahe unbehelligt seiner Aufgabe gerecht wurde.

Die Raschheit der Operationen, die Aufspaltung der Front in isolierte Widerstandsnester und die vom Gegner geschlagenen Atombreschen, durch die er überraschend bis in die Versorgungslager einfallen kann, stellen an die Organisation des Rückwärtigen Anforderungen, die über die bisherigen Verwaltungsaufgaben weit hinausgehen.

General Wanty setzt sich in «L'Armée La Nation» mit dem Fragenkomplex des Nach- und Rückschubes im Atomzeitalter auseinander und die von ihm erarbeiteten Grundsätze können auch für unsere Verhältnisse als Diskussionsgrundlage dienen.

Während der Frontkommandant in seinen Entscheidungen immer mehrere unsichere Faktoren zu berücksichtigen hat (Feindlage, Dauer der Aktion, Witterung), kann der Chef des Rückwärtigen sich eher auf mathematisch erfaßbare Gegebenheiten stützen, so daß in dieser Beziehung die Planung erleichtert wird.

Die Weite des Schlachtfeldes und die durch die Tiefe der feindlichen Einbrüche überraschend sich bildende Verzahnung der Front verlangen vom Nach- und Rückschub eine größere Beweglichkeit und die Fähigkeit,

bei einem unerwarteten Zusammentreffen mit dem Feind sich mit eigenen Mitteln zu schlagen.

Wie die kämpfende Truppe sind die rückwärtigen Dienste von allem irgendwie entbehrlichen Ballast zu befreien. Indem die Kampfeinheiten in der neuen Organisation unter Weglassung aller Hilfsdienste nur auf die zum Einsatz der Waffen nötigen Mannschaften beschränkt werden, sind die Bedürfnisse der Front bereits einfacher und weniger umfangreich geworden. Darüber hinaus muß bei einer neuen Sichtung dieser Bedürfnisse alles weggelassen werden, was wohl angenehm, aber zur Erfüllung der Aufgabe nicht unbedingt erforderlich ist.

Im weiteren ist die Organisation der rückwärtigen Dienste neu zu prüfen. Nach Ansicht des Verfassers ist es nicht nötig, daß jeder Truppenkörper eigene Nachschubmittel besitzt. So könnte die Stufe Regiment aus dem Versorgungsdienst ausgeschieden werden. Die Transporte von und zu der Truppe würden damit direkt von der Division zu den Bataillonen geleitet. Das Regimentskommando verbliebe als rein taktisches Organ, das von verwaltungstechnischen Arbeiten unbelastet viel rascher handeln könnte. Der Regimentskommandoposten wäre leichter zu tarnen und würde weniger verwundbar.

Das Divisionskommando verfügt über einen Stab, der ihm den Direktverkehr mit den Bataillonen ohne große Umstellungen gestattet. Durch diese Dezentralisation ließe sich auch eine bedeutende Einschränkung des «Papierkrieges» erreichen. Eine Vereinfachung könnte auch erzielt werden, indem der gesamte Nach- und Rückschub von einem bis zwei Dienstchefs geleitet würde. Eine Transportorganisation unter dem Kommando des Kriegskommissärs der Division übernehme sowohl Verpflegung als Nach- und Rückschub von Mannschaften, von Ersatz- und Verbrauchsmaterial unter Einschluß der Bedürfnisse des Sanitätswesens, während der Munitions-offizier alle im Divisionsverbande kämpfenden Truppen mit Patronen, Granaten und Sprengstoff versorgt. Damit würde der ganze Verkehr von und zu der Front in zwei Ströme kanalisiert, was das Problem der Straßenpolizei vereinfachen und die technischen Dienste von Transportfragen entlasten würde.

Der Zukunftskrieg wird alle Truppenteile erfassen. Die Zeiten sind endgültig vorbei, die es den Nachschuborganisationen erlaubten, ihre Aufgabe im Schutze der eigenen Front in relativer Sicherheit zu erfüllen. Jede Transportkolonne muß damit rechnen, aus der Luft oder von motorisierten und mechanisierten feindlichen Kräften angegriffen zu werden. Die Versorgung der kämpfenden Verbände ist damit zu einer Aufgabe geworden, die taktische Probleme stellt. Es wird nicht mehr möglich sein, unter dem

Schutze der Nacht einfach regelmäßig Mannschaften und Material frontwärts zu schicken. Dazu sind umfassende taktische Maßnahmen nötig. General Wanty schlägt folgende Lösung vor: Einmal sind die Transporte weniger häufig zu bewerkstelligen. Die Front ist so auszurüsten, daß sie ohne täglichen Nachschub auskommen kann. Das Transportmanöver muß für den Gegner unvorhergesehen und überraschend sein. Ein Infanteriebataillon, Flieger und Flab schützen den Vormarsch der Divisions-Nachschubkolonne. Diese verfügt über das notwendige Geniematerial, um zerstörte Zufahrtsstraßen rasch wieder benützbar zu machen. Die Bewegungen sind so zu koordinieren, daß im Augenblick des Anrollens der Versorgung die im voraus gewählten Straßen und Wege für jeglichen andern Verkehr gesperrt sind.

Als nächste Forderung verlangt der Verfasser eine größtmögliche Dezentralisation und Tarnung der Versorgungslager. Dabei sollte in einem Lager alles, was die Truppe benötigt, zu finden sein. Werden die Vorräte nach Gattungen getrennt angelegt, so kann die Zerstörung eines Lagers die Versorgung in einem bestimmten Sektor in Frage stellen. Wenn zum Beispiel die Divisionsreserve an Sanitätsmaterial in einem einzigen Depot liegt und dieses Depot einem Atomgeschob zum Opfer fällt, ist eine normale Zufuhr von Medikamenten und Verbandstoffen für längere Zeit nicht mehr möglich. Mit gemischten Lagern, die sowohl Material als Verpflegung enthalten, können derartige Überraschungen verhütet werden.

Sind die in die Kampfzone führenden Straßen durch Feindbeschub für längere Zeit unbefahrbar, so müssen bereitgehaltene Flugzeugstaffeln (Helikopter, requirierte Transportflugzeuge) die Zufuhr sicherstellen. Zur Verteilung des Nachschubes im Kampfgebiet wird man allmählich dazu übergehen müssen, die Lastwagen durch gepanzerte geländegängige Fahrzeuge und Hubschrauber zu ersetzen.

Im Hinblick auf die großen taktischen und organisatorischen Aufgaben, die im Atomkrieg zur Sicherstellung des Nach- und Rückschubes zu bewältigen sind, betrachtet der Autor auf der Stufe Armeekorps eine Teilung der Gewalten als richtige Lösung. Die Organisation und der Schutz der rückwärtigen Dienste ginge damit vom Korpskommandanten auf den Kommandanten der Territorialzone über, in der das Korps manövriert. Statt der Division einen die Bewegungen hemmenden schweren Fahrzeugpark anzuhängen, könnten im Territorialkreise Fahrzeugdepots angelegt werden, die im Bedarfsfalle der gerade in diesem Raume operierenden Truppe zur Verfügung stehen.

Nach dem Vorbild der Russen schlägt General Wanty für den Verteidigungskampf vor, das Land in feste Abschnitte einzuteilen, die endgültig

einem Korps- und einem Territorialkommando zuzuweisen sind. Das mobile Element bleiben die Divisionen, welche der jeweiligen Lage entsprechend innerhalb der verschiedenen Korpsräume verschoben werden.

KS

Bewegliche Verteidigung

Die Art der Kampfführung, wie unsere strategische Verteidigung mit Erfolg in die Tat umgesetzt werden soll, steht im Mittelpunkt der Diskussion in Öffentlichkeit und Offizierskreisen. Es mag deshalb angezeigt sein, einer Darstellung der amerikanischen Doktrin über bewegliche Verteidigung aus der Feder von Oberstleutnant Goldenthal (Military Review, September 1957) Platz zu geben. Vorausgeschickt sei, daß die amerikanische Doktrin als Normalfall jenen betrachtet, in dem von beiden Seiten taktische Atomwaffen eingesetzt werden; Krieg ohne Atomwaffen gilt als «Kampf unter besonderen Verhältnissen». Außerdem ist die Masse des amerikanischen Heeres (ausgenommen Luftlande- und Gebirgstruppen) voll motorisiert; Infanterie- und Panzerdivisionen unterscheiden sich nur durch eine schwächere oder stärkere Durchsetzung mit Panzerkampfwagen voneinander.

Zweck der beweglichen Verteidigung ist, Feindziele zu finden oder zu schaffen, gegen die der Einsatz von Atomgeschossen lohnend ist, und das Ergebnis des eigenen Atomfeuers rasch auszunützen. Die bewegliche Verteidigung zieht den Einsatz beweglicher Kampfkraft dem Halten bestimmter Geländeteile vor.

Mittel. Die Verlegung der Truppen und die Zuteilung von Atomwaffen werden beherrscht durch eine sorgfältige Anpassung an den Auftrag; an das Gelände inklusive Wetter, Frontbreite, kritisches Gelände, Anmarschwege und Hindernisse; an das Verhältnis der beiden sich gegenüberstehenden Streitkräfte; an die Feindmöglichkeiten.

Einsatz von Atomwaffen. Der Gebrauch von Atomwaffen erleichtert die Verteidigung gegenüber numerisch überlegenen Streitkräften sehr. Umgekehrt muß die Verletzbarkeit der eigenen Truppen gegen feindliches Atomfeuer auf das Minimum herabgesetzt werden. Kleinkalibrige Atomwaffen erhöhen die Flexibilität der Verteidigung und erfüllen die militärischen Bedürfnisse mit minimster Zerstörung. Große, genau festgestellte Feindkonzentrationen sind geeignete Atomziele, auch wenn besondere Verhältnisse deren Ausnützung durch Angriff von Bodenkraften ausschließen sollten.

Der erforderliche Einsatz von Atomwaffen hängt von einer genauen und zeitgerechten Zielbestimmung ab. Es gibt kein besonderes Atom-Nachrichtenwesen. Die Nachrichten über Atomziele werden durch den normalen Nachrichtendienst beschafft.

Angriffsgruppe. Der Kommandant geht das Risiko ein, Teile seines vorgeschobenen Verteidigungsraumes mit einem Minimum an Kräften zu halten, um dafür die Konzentration möglichst großer Kampfkraft in seiner Angriffsgruppe zu erlauben.

Der vorgesehene Einsatz dieser Angriffsgruppe ist die Grundlage für die Organisation des vordern Verteidigungsraumes. Die Angriffsgruppe wird zur Vernichtung des Feindes eingesetzt – entweder durch Gegenangriff, wenn der Gegner eingedrungen ist, oder durch Angriff mit beschränktem Ziel, um den Gegner in seinem Bereitstellungsraum, seiner Angriffs-Grundstellung oder an offenen Flanken zu treffen.

Vorgeschobene Verteidigungsstellungen. Diese sind gewöhnlich durch Infanterie besetzt und werden aus einer Verbindung von Beobachtungsposten und Stützpunkten bestehen. Sie werden so angeordnet, daß sie den Feind entdecken und verzögern und sein Vorgehen kanalisieren, um ihn in das Gelände zu locken, welches der Verteidiger für den Einsatz seiner Angriffsgruppe als geeignet gewählt hat. Um dieses Ziel zu erreichen, wird es zeitweise nötig sein, daß bestimmte Truppen in der vorderen Verteidigungsstellung den Stellungskampf führen.

Gegenangriff. Dessen Zweck ist die Vernichtung des Gegners, weniger die Wiederherstellung einer Stellung.

Eingesetzt werden alle irgendwie verfügbaren Kräfte, die von allen erreichbaren Feuern unterstützt werden.

Ausgelöst wird der Gegenangriff, wenn die Hauptstoßrichtung des Gegners erkannt ist, sein Vorgehen verzögert werden konnte und bevor er in der Lage war, seinen Angriff durch Nachziehen von Verstärkungen zu nähren.

Gegenangriffe werden geplant auf Grund hypothetischer Feindeinbrüche. Es sind dafür das Angriffsziel, die Angriffsrichtung, die Angriffsgrundstellung, die dafür eingesetzten Kräfte inklusive Atomfeuer sowie die erforderlichen Einzelheiten bezüglich Grenzen, Zwischenzielen usw. festzulegen.

Störangriffe. Die Ausnützung der Atomfeuer durch Angriff ist die Regel. Kann dieser wegen besonderer Umstände nicht erfolgen, so sollten, falls die Umstände dafür günstig sind, wenigstens Störangriffe oder Angriffe mit beschränktem Ziel, ohne daß das gewonnene Gelände auch gehalten werden muß, unternommen werden.

Verbindungen. Diese dürfen nicht unterbrochen werden und müssen sich leicht den stets ändernden Verhältnissen anpassen.

Hindernisse. Solche sind im Rahmen der taktischen Absichten anzulegen; sie sollen natürliche Hindernisse ausnützen und die feindlichen Bewegungen einschränken und kanalisieren.

WM

Der Sinai-Feldzug vom 29. Oktober bis 5. November 1956

In einer beide Seiten würdigenden Studie gelangt Bernard B. Fall (Military Review, Juli 1957) zu folgenden Schlußfolgerungen:

Das wichtigste Erfordernis ist ein angemessener Luftschirm. Wurde eine ägyptische oder israelische Kolonne ohne Luftdeckung von der feindlichen Luftwaffe angegriffen, so erlitt sie in dem deckungslosen Gelände sofort große Fahrzeugverluste, und der Nachschub wurde dadurch empfindlich gestört.

Das Propeller-Flugzeug erwies sich sogar für die «unterentwickelten» Mittelostverhältnisse als überholt. 12 der insgesamt 20 verlorenen israelischen Flugzeuge waren Mustang-Jagdbomber.

Einmal mehr erwies es sich als gefährlich, im Wüstenkrieg die Operationsfreiheit für statische Verteidigung hinzugeben.

Wenn auch Rücksichtnahme auf die Versorgungsschwierigkeiten notwendig ist, so darf sie doch nicht dazu führen, daß die Geschwindigkeit einer Operation darunter leidet. Besonders dann dürfen die Operationen nicht zurückgebunden werden, wenn es darum geht, daß die Bodentruppen sich bald mit Luftlandetruppen vereinigen. Es wird dem israelischen Oberkommando das Zeugnis ausgestellt, daß es das operative Wagnis mit genügender Beweglichkeit in der Regelung des Nachschubes vereinigte und damit den größten Nutzen aus Schnelligkeit und Überraschung seines Vorstoßes gewann.

Im Gegensatz zur ägyptischen Armee war die Gesamtkoordination in der ganzen israelischen Armee gut. WM

Zur Beurteilung der Lage

Kürzlich äußerte sich ein Gerichtspräsident, daß er nach Durchsicht der Akten und dem Studium der Rechtsgrundlagen das Urteil festlege; nachher suche er dieses zu begründen. Wie oft ist auch im militärischen Bereich eine «Beurteilung der Lage» viel eher die Begründung eines bereits gefaßten Entschlusses?

In unserer «Truppenführung», Ziffer 240, heißt es: «Der Entschluß beruht auf der Beurteilung der Lage.» Diese ihrerseits erfolgt bekanntlich durch die Analyse der vier Faktoren: Auftrag, eigene Mittel, Gelände, Feind.

Die Doktrin der Streitkräfte der USA ist eingehender und legt mehr Gewicht auf die Analyse der gegenseitigen Beeinflussung von eigenen Absichten und Möglichkeiten des Feindes. Für die Lagebeurteilung von Divisions- und höheren Kommandanten besteht zum Beispiel folgendes Formular:

Lagebeurteilung durch den Kommandanten

1. Auftrag.
2. Lage und Ablauf der Aktion:
 - a. Überlegungen bezüglich des möglichen Ablaufs der Aktion. Stelle die Faktoren fest und analysiere sie, welche den von dir gewählten Ablauf der Aktion beeinflussen werden, ebenso diejenigen, welche die Möglichkeiten des Feindes, dagegen zu handeln, betreffen. Berücksichtige dann unter anderm die folgenden Faktoren:
 1. Kennzeichen des Operationsraumes inklusive Gelände, Gewässer, Wetter, Verkehrswege...
 2. Relative Kampfstärke, insbesondere feindliche und eigene Stärke, Zusammensetzung, Lage, kürzliche und gegenwärtige aufschlußgebende Tätigkeit... Versorgung, Kampfgeist, Atomwaffen, Zeit, Verstärkungen.
 - b. Feindmöglichkeiten. Notiere alle Aktionen, zu denen der Feind physisch fähig ist und welche, wenn er sie ausführt, die Ausführung deines Auftrages beeinflussen werden, samt der Wahrscheinlichkeit, mit der er diese Aktionen ausführen wird.
 - c. Eigene Aktionen. Notiere alle Aktionen, die dir praktisch offenstehen und, falls erfolgreich durchgeführt, die Ausführung deines Auftrages darstellen.
3. Analyse der feindlichen Aktionen. Stelle die vermutlichen Auswirkungen jeder einzelnen Feindmöglichkeit auf die erfolgreiche Ausführung deiner eigenen Aktionen dar.
4. Vergleich der eigenen Aktionen. Wäge die Vor- und Nachteile jeder deiner Aktionen im Lichte der die Lage beherrschenden Faktoren ab und entscheide, welche Aktion verspricht, am ehesten zur Erfüllung deines Auftrages zu führen.
5. Entschluß.

In einer kritischen Betrachtung dieses Formulars stellt Oberst Moon (in *Military Review*, Juli 1957) fest:

- daß sich dieses Formular nur für schriftliche, nicht dagegen für nicht-schriftliche Lagebeurteilungen eignet,
- daß dieses Formular zwar als Grundlage für unzählige Lagebeurteilungen auf Divisionsstufe der Schüler an der Kommando- und Generalstabschule in Fort Leavenworth dient, daß aber auf der Stufe der Division die schriftliche Lagebeurteilung die Ausnahme bildet.

Der Autor empfiehlt deshalb für die nichtschriftliche Lagebeurteilung die «*pièce de résistance*» der Ziffern 3 und 4 des Formulars so zu meistern,

daß mit Bezug auf jede eigene mögliche Aktion alle Feindmöglichkeiten geprüft werden. Dann sind die beiden ersten eigenen Aktionen miteinander zu vergleichen und der Vergleich der günstigeren Aktion ist mit der nächsten eigenen Möglichkeit fortzusetzen. WM

Was wir dazu sagen

Außerdienstliche Weiterausbildung der Unteroffiziere

Von Hptm. Erhard Wyler

In den ASMZ-Nummern vom November und Dezember 1957 haben zwei Kameraden gründlich ihre Methode dargelegt, wie sie die Unteroffiziersausbildung außer Dienst gestalten. Es könnte bestimmt von Nutzen sein, das Problem durch verschiedene Erfahrungen anderer Kommandanten zu ergänzen, um aus den Möglichkeiten Anregungen zu erhalten. Über die Notwendigkeit einer solchen Weiterausbildung besteht kein Zweifel. Die Einsicht führt stets zur Frage: «Wie sehen die praktischen Wege dafür aus?»

Der SUOV und andere militärische Verbände leisten in dieser Hinsicht große und umfangreiche Arbeit für die Ertüchtigung der unteren Führer. Frägt man sich aber, wie groß die Anzahl der beteiligten Uof. sei, so kommt man auf rund 23 000 Mitglieder. Unter der Annahme, daß davon zwei Drittel regelmäßig teilnehmen, dürfte man mit ungefähr 17 000 Unteroffizieren rechnen, die sich freiwillig weiterausbilden. Genügt diese beachtliche Anzahl?

Die Behauptung, eine Kette sei so stark wie ihr schwächstes Glied, führt im Vergleich mit den in der Armee eingeteilten Uof. zur Feststellung, daß hier eine Lücke klafft. Die Tatsache, daß die Führung kleiner und kleinster Verbände im modernen Krieg von noch größerer Bedeutung als bisher sei, verschärft die Forderung nach größerer Beteiligung außerdienstlicher Ausbildung. Hier besteht eine der Schwächen in unserer Milizarmee. Deshalb ist das Unbehagen und Klagen vieler Einheitskommandanten verständlich.

Die übereinstimmende Forderung lautet: Der Unteroffizier muß ein seine Aufgaben handwerklich und führungstechnisch beherrschender Vorgesetzter sein.

In der Leichten Brigade 2 wird seit drei Jahren auf Anregung des Brigadekommandanten während 2-3 Halbtagen pro WK *Selbstausbildung* betrieben. Darunter versteht man, daß die Soldaten bestimmte, genau um-